

Von den Resultaten FINZI's sei Folgendes hervorgehoben: Die Gewissheit, richtig wahrgenommen zu haben, ist am größten im Momente des Eindrucks, sie nimmt aber rapide ab mit fortschreitender Verlängerung der Zwischenzeit. Gleichzeitig nimmt mit der verlängerten Zwischenzeit auch die objective Richtigkeit des Urtheils ab. Auch der maximalste Klarheitsgrad einer Vorstellung ist daher noch kein Beweis für die absolute Richtigkeit derselben, es können sich in ihr Elemente finden, welche im objectiven Eindruck nicht vorhanden sind. Die subjective Sicherheit im Urtheilen nimmt aber schneller ab als die fehlerhaften Angaben zunehmen. Bei allen diesen Befunden konnten individuelle Unterschiede constatirt werden.

Des Weiteren discutirt der Verf. die Begriffe objectiv und subjectiv. Beide haben nur relative Bedeutung. Ebenso ist der Schluss der Arbeit hauptsächlich theoretischen Erwägungen gewidmet. KIESOW (Turin).

J. FINZI. *Ricerche sperimentali sull'origine di alcuni errori della memoria. Rivista di Patologia nervosa e mentale* 101—110. 1898.

Die hier mitgetheilten Versuche wurden ebenfalls in KRAEPELIN's Laboratorium ausgeführt. Die Arbeit bildet wie die vorstehende einen Theil der längeren Abhandlung in KRAEPELIN's *Psycholog. Arbeiten* 3 (1). — Der bei diesen Versuchen benutzte Apparat ist derselbe, der in dem vorstehenden Referat erwähnt wurde. Verf. arbeitete mit 9 Versuchspersonen, die dieselben Vorsichtsmaafsregeln zu beobachten hatten, wie die, welche an der vorstehend referirten Arbeit theilnahmen. Die Expositionszeit des Reizes betrug bei den hier mitgetheilten Versuchen stets fast 0,02 Secunden. Die Zeit zwischen Reizung und Abgabe der Urtheile betrug im Maximum 30 Secunden.

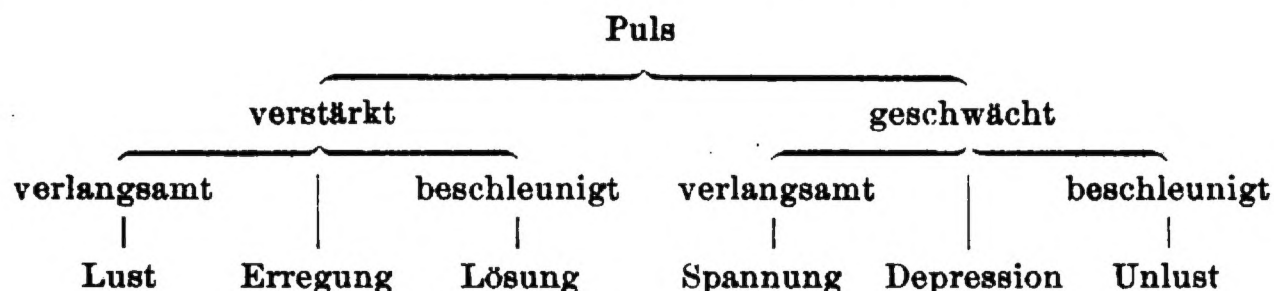
Die Hauptergebnisse der interessanten Untersuchung lassen sich folgendermaafsen zusammenfassen:

Bei Abgabe eines Urtheils besteht die Hauptfehlerquelle darin, daß Elemente von Vorstellungen früher fixirter Objecte sich mischen mit Elementen von Vorstellungen gegenwärtig einwirkender Reize. Die Wirkung findet statt während die Versuchsperson das Bild des exponirten Gegenstandes ins Gedächtnis zurückzurufen sucht und sie ist um so intensiver, je länger die Zeit zwischen Eindruck und Aussage ist. — Schon bei der einfachen Wahrnehmung wirken unmittelbar vorausgegangene Eindrücke störend mit. — Innerhalb gewisser Grenzen sind die gefundenen Gedächtnisfehler eine normale Erscheinung. KIESOW (Turin).

W. WUNDT. *Bemerkungen zur Theorie der Gefühle. Philos. Studien* 15 (2), 149—182. 1899.

WUNDT giebt eine Replik auf E. B. TITCHENER's Aufsatz: „Zur Kritik der WUNDT'schen Gefühlslehre“ (in der *Zeitschr. f. Psychol.* 19, S. 321 ff.) von wesentlich methodologischem Inhalt. Abgesehen von seinen polemischen Bemerkungen setzt Verf. hier ausführlicher, als früher im „Grundriss der Psychologie“ und den „Vorlesungen über die Menschen- und Thierseele“, die Gründe aus einander, die ihn gegenüber der alten Lust- und Unlusttheorie zur Annahme von mehreren „und zwar muthmafslich“ drei Gefühlsdimen-

sionen veranlafsten. Die ursprüngliche Grundlage solcher Unterscheidung sei die subjective Beobachtung, das wesentlichste Hilfsmittel aber die Untersuchung der begleitenden physischen Symptome, insbesondere der leicht registrirenden Puls- und Athmungsänderungen. WUNDT giebt zu, daß diese Symptome zwar „an sich weder unzweideutige Zeichen der begleitenden Gemüthszustände sind, noch im Allgemeinen auf die subjective Natur derselben Licht werfen.“ Wohl aber besitzen sie einen hohen diagnostischen Werth und vermögen sogar auf subjective Unterschiede aufmerksam zu machen, die sonst vielleicht der Beobachtung entgingen. Insbesondere aber weisen sie auf eine beschränkte Dimensionszahl hin, wie dies aus W's. schon früher „mit aller Reserve“ aufgestelltem Schema:



erhellt. W. sucht nachzuweisen, daß dieses auf Grund der Versuche von MENTZ, MOSO, KIESOW und einiger eigener gewonnene Schema auch durch die neueren plethysmographischen Resultate ALFRED LEHMANN's bestätigt werde und interpretirt dessen Curventafeln dementsprechend. Für die wesentlichen Abweichungen aber von der Interpretation LEHMANN's selbst, wie früher schon von der MENTZ's, beruft sich W. auf eigene subjective Beobachtungen, deren ausführlichere Schilderung wohl wünschenswerth gewesen wäre; denn gerade diese Widersprüche in der Interpretation der physischen Symptome erwecken Bedenken gegen ihren diagnostischen Werth.

Im Einzelnen erscheint W. besonders die Symptomatik der Spannungs- und Lösungsgefühle noch näherer Prüfung bedürftig. Gerade in diesem Punkt weicht auch seine Interpretation besonders schroff von der MENTZ'schen und LEHMANN'schen ab. Auch hier kann nur subjective Analyse entscheiden. W. empfiehlt als besonders deutlichen Fall eigenthümlichen Wechsels und Verlaufs der Spannungs- und Lösungsgefühle die Einwirkung langsamer Tactschläge. Bei einer gewissen mittleren Geschwindigkeit verschwänden hier Lust- und Unlustgefühle fast ganz. Wenn MENTZ in diesem Fall von einem Wechsel der Lust und Unlust spricht, so sieht W. darin eine verhängnißvolle Wirkung der alten Lust-Unlusttheorie; man könnte ebensowohl in dem fast gänzlichen Uebersehen der Lust- bzw. Unlustfärbung eine Folge der neuen Spannungs-Lösungstheorie zu erkennen meinen.

Wo nun solche nicht mehr auf Wortstreit reducirbare Widersprüche der subjectiven Analyse bestehen, ist nach W. eine weitere Discussion nicht mehr möglich; denn Thatsachen lassen sich nicht beweisen, sondern nur wahrnehmen oder auch nicht wahrnehmen. Immerhin sollte aber doch wenigstens das Vorgefundene jedesmal möglichst deutlich bezeichnet und beschrieben werden.

Um dies zu ermöglichen, fordert W. vor Allem solche Versuche, bei denen auf Isolirung der Hauptrichtungen der Gefühle Bedacht genommen ist. W. bezeichnet selbst sein Schema der einfachen Gefühlsdimensionen als noch hypothetisch, weil es zumeist aus complicirten Affectwirkungen abstrahirt ist. Die Analyse zusammengesetzter Gefühlsvorgänge muß sich aber auf die der einfachen stützen. Eine hierzu wünschenswerthe experimentelle Variirbarkeit glaubt W. unschwer erreichen zu können, weil ihm die einfachen Gefühlsformen eine Art Affinität zu bestimmten Sinnesgebieten und bestimmten Arten der Reizeinwirkung zu besitzen scheinen. Besonders günstige Bedingungen zur Hervorrufung einfacher Lust- oder Unlustgefühle bietet z. B. der Geschmacksinn. Aber auch bei diesem Beispiel ist die symptomatologische Hinzugabe, daß nämlich zwischen Lust-Unlust und den Ausdrucksbewegungen der Mundmuskeln besonders enge Beziehungen beständen, weniger einleuchtend. Auch die Lehre von den physischen Gefühlssymptomen ist eben zumeist aus Fällen zusammengesetzter Gefühlsvorgänge abgeleitet, und deshalb deren diagnostischer Werth noch mehr einzuschränken, als es durch W. geschieht.

Im Uebrigen erheischt die Entschiedenheit, mit der W. die althergebrachte Lust-Unlusttheorie beseitigt, und die Vorsicht und Reserve, mit der er seine eigenen neuen Theorien aufstellt, unbedingte Zustimmung.

ETTLINGER (München).

JOHANNES VOLKELT. **Zur Psychologie der ästhetischen Beseelung.** *Zeitschr. f. Philos. u. philos. Kritik* 112, 161—179. 1898.

VOLKELT setzt sich in diesem Aufsatz mit der Kritik STERN's („Einfühlung und Association in der neueren Aesthetik“, 1898) auseinander. Obwohl er gegenwärtig über manche Fragen anders denkt als im Anfang seiner ästhetischen Thätigkeit, hält er doch daran fest, daß die „intuitive Einfühlung“ durch bloße Association nicht genügend erklärt werden könne. Was er in dieser Hinsicht zuerst betont: die Innigkeit der „Verschmelzung“ die weder ein Nach- noch ein bloßes Nebeneinander sei, das scheint zwar zunächst nur auf einen terminologischen Unterschied hinauszukommen, indem eben von gegnerischer Seite auch solche Verschmelzungen unter die Associationen gerechnet werden; es ist aber doch gut, wenn immer wieder daran erinnert wird, daß jene Gegner dann zwei sehr verschiedene Erscheinungen mit demselben Wort bezeichnen. Wichtiger ist ein anderer Punkt: die Frage nach dem Antheil der Leibesempfindungen an dem symbolisch-ästhetischen Beseelen. V. ist der Meinung, daß vielfach der symbolische Gehalt nur durch Vermittelung solcher Empfindungen, resp. ihrer Reproduktionen zu Stande komme, und weist dies auch mit Erfolg nach. Nur hätte er dabei schärfer zwischen thatsächlichen Empfindungen und bloßen Empfindungsreproduktionen unterscheiden müssen. Denn sofern es sich um letztere handelt, haben wir es nicht mit einer „körperlichen“ Resonanz zu thun, und bloß diese ist es, deren Bedeutung STERN in Zweifel zieht. Derselbe Mangel macht sich, wie mir scheint, auch bei der Behandlung der Frage geltend, ob die Leibesempfindungen überall oder nur theilweise als vermittelndes Glied anzusehen seien.